

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 47 (2021)

Heft: 5

Artikel: Digitale Drogenräume : Schadensminderung bei jungen
Freizeitdrogenkonsumierenden

Autor: Wäch, Koni / Käppeli, Michel / Roggensinger, Sevan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-977277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Digitale Drogenräume – Schadensminderung bei jungen Freizeitdrogenkonsumierenden

2021-5
Jg. 47
S. 34 - 39

Der rekreative Konsum von psychoaktiven Substanzen ist längst nicht mehr nur im Clubsetting ein Thema. Ob Youtube-Kanäle mit Tripberichten, Drogenmärkte über Messengerdienste wie «Telegram» oder Drogenforen zum Austausch von Erfahrungsberichten: Die Welt von jungen Freizeitdrogenkonsumierenden befindet sich zunehmend im digitalen Raum. Dies bietet für die professionelle Schadensminderung diverse Chancen, um eine schwer zu erreichende Zielgruppe anzusprechen. Ein Plädoyer für den digitalen Einzug am Beispiel von saferparty.ch und eve&rave Schweiz.

KONI WÄCH

Sozialarbeiter FH, Wasserwerkstrasse 17, CH-8006 Zürich, konrad.waech@zuerich.ch, www.saferparty.ch

MICHEL KÄPPELI

Sozialarbeiter FH, Saferparty, Wasserwerkstrasse 17, CH-8006 Zürich, michel.kaeppli@zuerich.ch, www.saferparty.ch

SEVAN ROGGENSINGER

Präsident eve&rave Schweiz, CH-8002 Zürich, sevan.roggensinger@unifr.ch, www.eve-rave.ch

Digitale Informationskompetenz

Das Phänomen einer aktiven Drogenszene im Internet ist selbstverständlich nicht neu – nichtsdestotrotz häufen sich Berichte von Konsumierenden, die sich dem wachsenden Substanzmarkt auf Social Media und generell im Internet bedienen. Auch die Diskussion um Rausch und Risiko scheint sich auf jeglichen Onlinekanälen zu verbreiten. Gemäss Menzi et al. (2014: 34) nutzte bereits 2014/2015 die überwiegende Mehrheit der Schweizer Befragten der KpSF-Studie (Konsum von psychoaktiven Substanzen in der Freizeit) mit Konsumierenden das Internet als Informationsquelle für psychoaktive Substanzen und Substanzwarnungen. Onlineangebote für Konsumierende sind Plattformen, auf denen verschiedene Möglichkeiten genutzt werden, sich über die Auswirkungen und Risiken des Substanzkonsums aufzuklären und allenfalls auch eine Triage zu weiteren Hilfsangeboten in Anspruch zu nehmen. Das Spektrum der Onlineangebote reicht dabei von anonymen Online-Beratungen,

Pillenwarnungen bis hin zu Tools, mit denen eine Konsumreduktion für die Benutzenden vereinfacht werden soll. Auch neuere Drug-Education im Videoformat, Drogenpodcasts und Drogenforen erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Die digitale Drogenszene als Bottom-up-Prozess

Im aktuellen Diskurs um den Harm Reduction Ansatz ist festzustellen, dass sich gemäss Tzanetakis und von Laufenberg (2016) in den letzten Jahren der Bereich der Schadensminderung immer mehr in die Richtung eines Bottom-up-Prozesses seitens der Konsumierenden entwickelt hat. Das Internet bietet sowohl einen Marktplatz für illegale, teilweise unbekannte Substanzen als auch Diskussionsforen und andere Gelegenheiten, um sich über die Substanzen und deren Nebenwirkungen auszutauschen. Insbesondere die Diskussion über Substanzen, zu denen noch keine wissenschaftlichen Langzeitstudien zu Risiken und Wirkungen existieren (z. B.

zu neuen psychoaktiven Substanzen), habe sich von einem früheren Top-down-Prozess, bei dem Wissensmonopol und Deutungshoheit aufseiten der Professionellen liegen, zu einem direkten, peer-basierten Austausch entwickelt. Interessierte haben durch das Internet einen unabhängigen Zugang zu Kommunikationsformen über unterschiedliche Drogenarten und Konsumformen sowie auch Zugang zu neuen Informationen, die über die Wahl des Händlers und den Erwerb der Produkte entscheiden. Auch wenn diese Informationen aus einer wissenschaftlichen Perspektive vielfach nicht fundiert und durch die (anonyme) Koexistenz von Verkaufenden und Kaufenden auch anfällig für Manipulation und Falschangaben sind, scheint diese neue Form von internetbasierter Userkommunikation aus präventiver Sicht gewisse Vorteile zu bieten (vgl. Tzanetakis & von Laufenberg 2016: 189-193).

Unabhängig vom Substanzerwerb haben Davey et al. (2012: 390-392) festgestellt, dass in peer-basierten Drogen-

communities grundsätzlich ein hohes Mass an fachlich korrekten Informationen und, darüber hinaus, eine grosse Menge an selbstrecherchierten und wichtigen Gesundheitsinformationen vorhanden sind. Ausserdem kann eine hohe soziale Unterstützung bei Krisen, Überdosierungen und Todesfällen gewährleistet werden. Dabei funktioniert die interne Regulierung auf solchen Plattformen nach einem gemeinsamen Code, der gemäss Davey et al. (2012: 391) dazu führt, dass Falschinformationen von konsumerfahrenen und chemisch-pharmazeutisch versierten Teilnehmenden korrigiert werden. Auch wird in der Diskussion der Erkenntnisse von Davey et al. betont, dass solche peer-basierten Inhalte der Schadensminderung in Zukunft eine wichtige Rolle in der Drogenarbeit einnehmen können. Solch ein Bottom-up-Ansatz der Schadensminderung zeigt völlig neue Perspektiven und Möglichkeiten eines professionellen Zugangs zu den Konsumierenden, da dieser die Frage nach Autorität und Deutungshoheit von substanzbedingten Problemen neu aufwirft und somit im Sinne einer reflexiven Hinterfragung die professionelle Haltung gegenüber Konsumierenden fördert. Auch wenn bspw. der Drogenhandel über das Internet mit neuen (und auch altbekannten) Risiken einhergeht, bietet das Phänomen des digitalen Wandels eine Möglichkeit, politische und professionsspezifische Strategien neu zu definieren und im Sinne einer fortschrittlichen Drogenarbeit neu zu überdenken. Zusätzlich kann von einer erweiterten Form der Schadensminderung gesprochen werden, bei der durch den Bezug von Substanzen aus dem Internet und der Teilnahme in digitalen Drogenräumen die Risiken des Drogenhandels auf der Strasse (wie z. B. Gewalterfahrungen und repressive Verfolgung direkt vor Ort) minimiert werden oder sogar wegfallen. Zusätzlich können sich die Konsumierenden Informationen zu Substanzen, Dosierungen, Konsumformen und (Neben-) Wirkungen einholen, die beim Kauf auf der Strasse nicht verfügbar sind. Auch eröffnet der direkte Austausch über die

Händler und deren Vertrauenswürdigkeit und Qualität eine Möglichkeit der indirekten Marktregulierung, die mit dem klassischen Schwarzmarkt von illegalen Substanzen nicht oder nur beschränkt gegeben ist.

Digitale Kommunikation als Chance

Dies gilt auch für den Austausch von User:innen unter sich sowie im Austausch mit Professionellen der Drogenarbeit, wie schon viele Onlineprojekte zeigen. Um nur einige Vorteile der digitalen Kommunikation mit einem jungen Klientel zu nennen: Die psychologische und physische Anonymität bietet den User:innen eine subjektiv sichere und anonyme Umgebung. So kann die digitale Umgebung des Angebots das subjektive Gefühl der (psychologischen) Anonymität erzeugen; also eine Sicherheit, die als maximal vorstellbaren Schutz und als Indikator für eine Niederlegung der Hemmschwelle gegenüber leibhaftigen Face-to-Face-Begegnungen führen kann. Gleichzeitig ermöglicht die fehlende physische Anwesenheit von Professionellen ein Setting, in dem Schamgefühle und Beschädigungen des Selbstwertgefühls potenziell weniger tangiert werden. So spricht Weinhardt (2009: 157) von den positiven Aspekten, die aus dem Fehlen von habituellen Zusatzinformationen in Form von stereotypen Bewertungen (wie dem Aussehen und dem Verhalten) resultieren. Gerade für Jugendliche stellt die Altershürde unter Umständen ein grosses Problem bei der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten dar – und dies gilt oftmals beiderseits.

Schultze (2007: 4) weist ausserdem darauf hin, dass der fehlende persönliche Kontakt mit einer professionellen Person eine Nivellierung des Machtgefälles mit sich bringt und somit einer «Klientifizierung» entgegenwirken kann. Auch da ist davon auszugehen, dass einige jugendliche Klient:innen mit einem digitalen Gespräch Hemmungen abbauen und ein besseres Vertrauen aufbauen können. Auch können Teilnehmende der Onlinekommunikation anhand der textbasierten Kommunikationsmethode

den Inhalt des Gesprächs sehr einfach rekonstruieren und bei Bedarf reflexiv studieren, unabhängig der Umstände während des Gesprächs (Schultze 2007: 7). So wird die schriftlich rekonstruierbare Kommunikation als eine Erweiterung vorhandener Medien gesehen, da der Kommunikationsfluss je nach Medienwahl quasi-synchron verläuft, jedoch trotzdem reproduzierbar ist. Gerade bei der hohen Anzahl an mediennutzenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist davon auszugehen, dass der digitale Kommunikationskanal und damit der Gesprächsinhalt während Triggersituationen, Konsumsituationen und in der Situation davor und danach stets verfügbar ist.

Ausblick

Der Gedanke des User:innen-gestützten Austausches von Erfahrungen und Informationen und die Idee der digitalen Beratung ist, wie anfangs erwähnt, nicht neu – und selbstverständlich auch nicht neu in der Schweizer Schadensminderung. Nichtsdestotrotz scheint es, als wäre die Skepsis gegenüber der digitalen Kommunikation innerhalb der Arbeit mit Konsumierenden immer noch sehr gross. Gemäss Wenzel (2015: 39-40) stellt für einen beachtlichen Teil von Beratenden eine Kontaktaufnahme per medienbasierten Kanälen vorwiegend eine Möglichkeit dar, sich für ein persönliches Gespräch zu verabreden und wird somit nicht als vollwertige Kommunikation angesehen. Gerade in der Arbeit mit der Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene, die beim Thema Freizeitdrogenkonsum ohne Institutionsanbindung gemeinhin als eher schwer zu erreichen gilt, ist eine Annäherung an deren digitale Lebenswelt im Sinne einer progressiven und realitätsnahen Profession unabdingbar. Nachfolgend werden zwei bereits etablierte Good-Practice-Beispiele vorgestellt, die aufzeigen, wie die Onlinearbeit in Angebote der Schadensminderung integriert werden kann und welche Vorteile damit für junge Freizeitdrogenkonsumierende verbunden sind.

Good Practice: Saferparty Streetwork im digitalen Raum

Saferparty Streetwork ist eine Abteilung der Stadt Zürich (Soziale Einrichtungen und Betriebe) und betreibt nebst einer niederschweligen Beratung für Jugendliche und junge Erwachsene und der aufsuchenden Sozialarbeit im öffentlichen Raum der Stadt Zürich das Drogeninformationszentrum (DIZ). Das DIZ bietet neben Drogeninformation und -beratung auch ein stationäres sowie ein mobiles Drug Checking an. Das Angebot ist anonym und kostenlos.

Neben der klassischen Beratung im Büro, bei welcher es am häufigsten um Konsumreflexion und Angehörigenberatung geht, werden seit Jahren erfolgreich Telefon- und Mailberatungen angeboten. Auf den Social-Media-Kanälen Facebook und Instagram gibt es auch bereits vereinzelte Beratungsanfragen, jedoch aktuell in geringem Ausmass. Ein zentraler Anspruch von Saferparty Streetwork ist die Präsenz auf den sozialen Medien weiter zu stärken und diese regelmässig mit neuen Informationen zu unterhalten. Jeden Freitag werden auf der Website und den Social-Media-Kanälen die aktuellen Warnungen von analysierten Substanzen der Drug-Checking Angebote Basel, Bern, Biel, Luzern und Zürich publiziert. Die Veröffentlichung von bspw. hoch dosierten Ecstasy-Tabletten sowie Falschdeklarationen von Proben und Medikamenten gibt dem/der Konsument:in eine wichtige Hilfestellung zur Hand, um besser informiert die Konsumententscheidung treffen zu können. Zudem versendet Saferparty Streetwork per Mail die Warnungen und Vorsichtsmeldungen der Substanzen an diverse Partner:innen im In- und Ausland wie bspw. an Rettungsdienste, Spitäler, Nachtclubs und andere Fachstellen.

Ausbau von Angeboten im digitalen Bereich

In Zukunft möchte das Angebot verstärkt auf den Blended Counselling Ansatz setzen und wird dies bei Bedarf der Klientel vermehrt in der Praxis um-

setzen. Blended Counselling ist eine Mischform von Beratungsformen, die digitale und analoge Kommunikationskanäle für Beratungen nutzt. Gerade junge Konsument:innen können somit flexibler beraten werden, indem sie nach einer Kontaktaufnahme über Social Media eine Videoberatung im Park oder einen Chat-Austausch von zu Hause aus abhalten können. Es sollte ein Beratungsansatz entstehen, bei dem die Konsument:innen zwischen verschiedenen Beratungsformen auswählen können (Engelhardt & Reindl 2016: 134f.). Saferparty Streetwork nimmt vermehrt wahr, dass über mediale Kanäle von Jugendlichen Substanzen erworben werden, da dort die Verfügbarkeit hoch ist und diese relativ einfach zu kaufen sind. Zudem ist die Anonymität gewährleistet. Dies ist ein weiterer wichtiger Grund, Beratungen flexibel via mediale Kanäle anzubieten, um Heranwachsende besser zu erreichen und um über die Wirkungen von psychoaktiven Substanzen sowie über risikoärmeren Konsum aufzuklären.

Weiter wird festgestellt, dass aktuell vermehrt Substanzen via Messengerdienste angeboten werden. Die Anbieter:innen dieser Substanzen verbreiten oftmals Falschinformationen zur Qualität und zu Deklarationen ihrer

Substanzen. Anhand der Analysen der Substanzen und den Informationen der Besuchenden schreibt Saferparty Streetwork die Verkäufer:innen via Chat proaktiv an und fordert diese auf, keine Falschinformationen zu den Substanzen zu verbreiten.

Beratung und Darknet-Ansatz

Bei der Befragung der Besuchenden des Drogeninformationszentrums in Zürich geben diese als Beschaffungsort für Ihre Substanzen immer häufiger das Internet und das Darknet, also ein anonymes und unzensuriertes Internetnetzwerk, an. Im Jahr 2020 gaben rund 12 % an, ihre Substanzen über das Internet/Darknet zu beschaffen. Im Vergleich dazu bezogen 2016 rund 8 % der DIZ-Besuchenden ihre Substanzen aus dem Internet/Darknet. Die Tendenz ist eher steigend. Zudem sind immer mehr Händler:innen vorhanden, welche aus der Schweiz heraus ihre Substanzen verkaufen und versenden.

Aufgrund der zunehmenden Beschaffung von psychoaktiven Substanzen im Darknet wird Saferparty Streetwork in Zukunft vermehrt online aktiv sein. Die Verkäufer:innen auf den Darknet-Marktplätzen werden angeschrieben und angefragt, ob spezifische Safer-Use-Botschaften bei ihren jeweiligen Angeboten

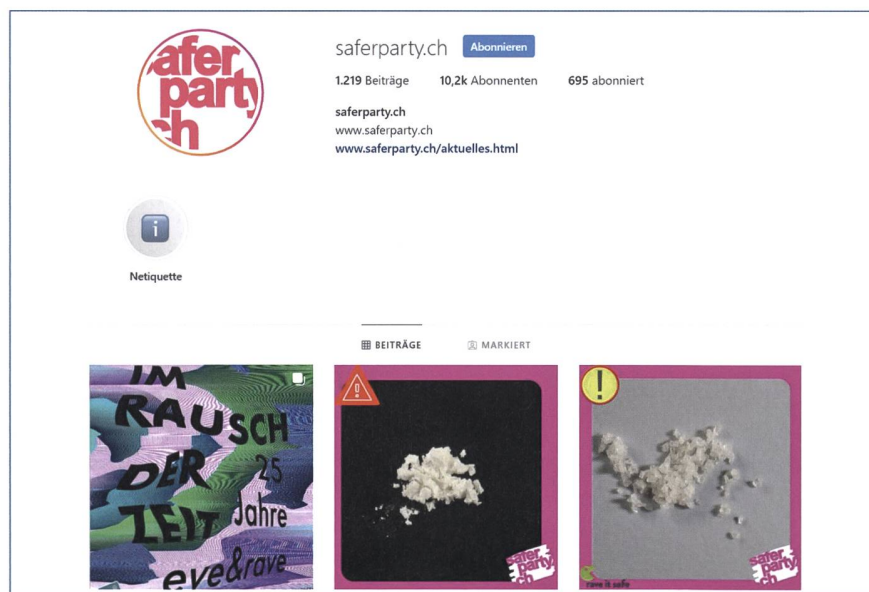


Abbildung 1: saferparty.ch auf Instagram.





Während Konsumierende von illegalen Substanzen in den Neunzigerjahren vermehrt im Untergrund einen Zufluchtsort vor Repression und Stigmatisierung gefunden hatten, so ist es heute der Hyperspace, welcher den gewünschten Schutz bietet. Social-Media-Kanäle ermöglichen es – vorausgesetzt sie verfügen über die erwähnten Qualitäten – diese Zielgruppen zu erschliessen. Wenn die Substanzen nur einen Klick weit entfernt sind, so sollten auch die schadensmindernden Angebote sich in diesem virtuellen Raum platzieren.

Virtuelle und persönliche Angebote können sich ergänzen. Die gegenseitige Ergänzung von professionellen Beratungsangeboten und Peer-Plattformen ist wichtig, setzt jedoch auch ein gegenseitiges Interesse und eine Motivation voraus, offen für neue Medien und neue Methoden zu sein. Das Ziel einer zu-

kunftsorientierten und am Wohlbefinden der Konsumierenden ausgerichteten Schadensminderung sollte sein, das Beste aus beiden Welten zu kombinieren. Wer diesen Schritt nicht wagen möchte, läuft Gefahr, den Zugang zu den Konsumierenden – und speziell den Jugendlichen – zu verlieren.

Literatur

- Avenir Social (2010): Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Avenir Social. <https://tinyurl.com/4rmectxk>, Zugriff 01.08.21.
- Buxton, J./Bingham, T. (2015): The rise and challenge of dark net drug markets. <https://tinyurl.com/32us47z4>, Zugriff 01.08.21.
- Davey, Z./Schifano, F./Corazza, O./Deluca, P. (2012): E-psychonauts. Conducting research in online drug forum communities. *Journal of Mental Health* 21(4): 386-394.
- Engelhardt, E.M./Reindl, R. (2016): Blended

Counselling – Beratungsform der Zukunft? Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung 4(2): o. S.

Schultze, G. (2007): Erfolgsfaktoren des virtuellen Settings in der psychologischen Internet-Beratung. <https://tinyurl.com/7a27wucy>, Zugriff 01.08.21.

Tzanetakis, M./von Laufenberg, R. (2016): Harm Reduction durch anonyme Drogenmärkte und Diskussionsforen im Internet? S. 3 in: akzept e. V./Deutsche AIDS-Hilfe & JES e. V. (Hrsg.), *Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2016*. <https://tinyurl.com/ce8wp5cm>, Zugriff 01.08.21.

Weinhardt, M. (2009): E-Mail-Beratung. Eine explorative Studie zu einer neuen Hilfeform in der Sozialen Arbeit. Tübingen: Verlag für Sozialwissenschaften.

Wenzel, J. (2013): Wandel der Beratung durch Neue Medien. Göttingen: V&R Unipress.

Wenzel, J. (2015): Mythos Unmittelbarkeit im Face-to-Face-Kontakt. Weiterentwicklung von Beratung und Therapie durch gezielte methodische Nutzung der Medien. *E-beratungsjournal.net* 11(1): 36-54.